

## Wie die Kleinsten mit Gewalt umgehen

Vorschulkinder waren bisher nicht Gegenstand von Untersuchungen, die sich mit den Auswirkungen von medialen Gewaltdarstellungen befassen. Stattdessen standen in der Regel ältere Kinder und Jugendliche im Mittelpunkt der Forscherinteressen. Sandra Caviola, die mit der vorliegenden Arbeit an der Universität Münster promoviert hat, betritt daher mit ihrer Studie weitgehend Neuland.

Bevor sie die Ergebnisse ihrer eigenen Studie darstellt, setzt sich die Autorin in einem umfassenden theoretischen Teil mit den Medien als Bestandteil der kindlichen Lebenswelt, dem Fernsehkonsum von Vorschulkindern sowie der bisherigen Diskussion über Kinder und Gewalt im Fernsehen auseinander. Dabei geht sie sehr reflektiert vor. Positiv anzumerken ist, dass Caviola als eine der wenigen, die sich mit den Auswirkungen von Gewalt beschäftigen, eine Definition von Gewalt vornimmt. Zu Recht stellt sie fest, dass sich „die Gewaltforschung bzw. Mediengewaltforschung [...] im Widerspruch zu wissenschaftlichen Gütekriterien durch eine uneinheitliche Verwendung des Gewaltbegriffes oder sogar gänzlich fehlenden Begriffsbestimmungen“ auszeichnet (S. 191). Allerdings führt ihre Auseinandersetzung mit dem Gewaltbegriff auch nicht viel weiter, wenn sie einerseits keine Unterscheidung zwischen Gewalt in der sozialen Realität und der Darstellung und Inszenierung von Gewalt in den Medien trifft, und andererseits abschließend darauf hinweist, „dass der Rezipient selbst letztlich sein ganz persönliches

Gewaltverständnis in die Medienrezeption mit einbringt. Seine Wahrnehmung und Einschätzung von Gewalt unterliegen seinen individuellen subjektiven Bedeutungszuschreibungen, die wiederum von einer Fülle von Kontextfaktoren abhängig sind“ (S. 193). Folglich geht es in ihrer Studie auch nicht um Gewalt im Kinderprogramm, wie man aufgrund des Buchtitels meinen könnte, sondern darum, was Vorschulkinder am Kinderprogramm als Gewalt wahrnehmen. Und das ist, wie die Ergebnisse zeigen, sehr unterschiedlich.

Ihre Untersuchung hat Caviola in einem Kindergarten im Märkischen Kreis in Nordrhein-Westfalen durchgeführt, der sich in einem Siedlungsgebiet mit sozialem Wohnungsbau und wenig Einfamilienhäusern befand. Daher kommen die meisten Kinder aus sozial schwächeren Familien. Sie hat ebenso an den Aktivitäten im Kindergarten wie am Familienleben der Kinder teilgenommen. Darüber hinaus sind die Kinder selbst, die Kindergärtnerinnen und die Eltern – meist die Mutter – befragt worden. Die Untersuchung ist methodisch sehr reflektiert, allerdings muss man trotz aller Pro-Argumente doch Zweifel anmelden, ob Interviews eine angemessene Methode sind, um von Vorschulkindern etwas über ihren Fernsehgang zu erfahren. Das zeigt sich dann auch bei den Ergebnissen. Dort heißt es z. B.: „Die Frage nach dem fiktionalen Charakter von Fernsehsendungen schien die jüngeren Kinder zu überfordern, wobei es auch möglich war, dass diese durch die Arten der Fragestellungen nicht erreicht wurden“ (S. 289). Damit sollen hier aber keine generellen Zweifel an den Ergebnissen der Unter-

suchung angemeldet werden. Es stellt sich nur die Frage, ob mit einer anderen Methode nicht weitgehendere Ergebnisse hätten erzielt werden können. Die umfangreichen Ergebnisse in ihrer ganzen Vielfalt darzustellen, ist an dieser Stelle leider nicht möglich. Dazu sei allen stark Interessierten die Lektüre des Ergebnisteils der Arbeit von Caviola empfohlen. Die Auswertung ihres Materials nahm die Autorin nicht nur unter thematischen Gesichtspunkten vor, sondern sie stellt auch zehn exemplarische Einzelfälle ausführlich dar. Letztere lesen sich ausgesprochen spannend und führen zu einigen erhellenden Erkenntnissen. Die thematische Auswertung bestätigt im Wesentlichen die bisherigen Studien zum Fernsehkonsum von Kleinkindern. So stellt die Autorin z. B. fest, „dass es bei den Sendungsbeschreibungen der untersuchten Kinder auffällige alters- und entwicklungsbedingte Unterschiede gibt“ (S. 284). Um zugleich aber auch festzustellen, dass das sprachliche Ausdrucksvermögen der Kinder gewissermaßen eine natürliche Grenze für die Beschreibungen setzt. Ferner stellt die Autorin „Probleme bei der Zuordnung zu Sendungen mit realem oder fiktivem Charakter“ selbst für ältere Kinder fest. In Bezug auf Gewalt in den Kinderprogrammen und deren Wahrnehmung durch Kinder fasst die Autorin ihre Ergebnisse so zusammen: Es werde deutlich, „dass die in diesem Zusammenhang gezeigten Gewaltdarstellungen aufgrund ihrer Einbettung in das Genre ‚Zeichentrick‘ für die Kinder normale Sendungsbestandteile waren und durch die Kinder nicht als Gewalt oder Situationen, wo anderen wehgetan wird, wahr-



**Sandra Caviola:** *Vorschulkinder und Gewalt im Kinderprogramm. Eine qualitative Untersuchung zur Rezeption gewalthaltiger Fernsehinhalte durch Vorschulkinder.* Münster 2000: LIT Verlag. 25,90 Euro, 430 Seiten m. Grafiken.

genommen wurden. Vielmehr stellen die dargestellten Konflikte das spannende und unterhaltende – weil häufig als lustig empfundene – Grundelement derartiger Sendungen dar. [...] Gewaltdarstellungen, die sich außerhalb des Genres Zeichentrick bewegen, werden wahrscheinlich differenzierter wahrgenommen“ (S. 295). Das bestätigte sich dann auch in den Einzelfällen. Dort zeigte sich, „dass drastische und sichtbare Folgen von Gewalt dazu angelegt sind, bei den Kindern große Betroffenheit auszulösen und den Kindern lange im Gedächtnis verbleiben“ (S. 336). Anzumerken ist, dass die Kinder aus der Studie mit der Ausnahme der *Power Rangers* nur Zeichentrickserien und -filme bevorzugten. Die Autorin kann auch zeigen, wie unterschiedlich die Ängste – und die Strategien, damit umzugehen – sein können, die als Reaktion auf Fernsehinhalte entstehen. Allerdings ist dabei zu beachten, dass die kindlichen Ängste „nichts mit von Erwachsenen als bedenklich eingestuftem Inhalten zu tun haben“ müssen, „sondern [sie] können auch durch Medienerlebnisse ausgelöst werden, die von Erwachsenen als unbedenklich eingestuft oder gar nicht wahrgenommen werden“ (S. 300). Dieses Ergebnis sollte insbesondere Jugendschützer nachdenklich stimmen. So zeigte sich bei einem Kind z. B., dass die aus Jugendschutzsicht sehr umstrittene Sendung *Power Rangers* dem Kind Sicherheit gab, um mit Ängsten vor Dinosauriern umgehen zu können. Bemerkenswert scheint mir jedoch ein anderes Ergebnis von Caviola, das weitreichende Konsequenzen sowohl für den Jugendschutz als auch für Bildungsmaßnahmen in Bezug auf Me-

dienkompetenz für Erzieherinnen und Erzieher sowie Eltern hat. Gerade die Mütter äußerten häufig Befürchtungen, dass Gewalt im Fernsehen negative Auswirkungen auf ihre Kinder haben könnte. Diese Ängste der Mutter übertrugen sich auf die Kinder. „Dies lässt den Schluss zu, dass durch die Mütter transportierte Befürchtungen bei den Kindern Ängste gegenüber (gewalthaltigen) Fernsehinhalten auslösen können bzw. für diese ursächlich sein können. Hier sind nicht die rezipierten Inhalte Auslöser negativer Auswirkungen, sondern es sind die Mütter, die die Vorlagen für die Kinder bedrohlich machen“ (S. 297). Wenn dies zutrifft, dann ist Elternbildung wichtiger als Jugendschutz, über den die Kinder vor ängstigenden Inhalten geschützt werden sollen. In diesem Sinne schreibt die Autorin denn auch in ihrem abschließenden Kapitel: „Darüber hinaus sollten sich Eltern und ErzieherInnen frei machen von den Vorstellungen direkter und eindimensionaler Wirkungsvorstellungen bezüglich des Fernsehens allgemein und bezüglich der ‚Auswirkungen‘ von Gewaltdarstellungen im Rahmen des Kinderprogramms im Besonderen. Ein Kind, das im Kindergarten durch ständige Medienbezüge auffällt, guckt nicht notwendigerweise zu Hause ebenfalls viel fern, noch muss es die von ihm eingebrachten Sendungen zwangsläufig auch kennen. Es sind nicht die Sendungen, die etwas mit den Kindern machen, sondern es sind die Kinder, die die Sendungen auf vielfältige Weise für sich nutzbar machen“ (S. 393). So konnten in vielen Fällen auch für die vermeintlich aus Fernsehinhalten resultierenden Ängste Gründe im Lebensumfeld der

Kinder ausgemacht werden. Die Studie zeigt daher einmal mehr, wie komplex das Gefüge aus sozialer Realität, Bezugspersonen und Medien ist, in dem Vorschulkinder aufwachsen. Das Buch bietet zudem einen ausgezeichneten Überblick über die aktuelle Forschung zu Kindern und Medien. Darüber hinaus ist die Darstellung der exemplarischen Einzelfälle aufgrund der vielen zitierten Aussagen von Kindern besonders lesenswert.

Lothar Mikos